

Denzil Connick, 50, Veteran des Falkland-Kriegs, hört nicht auf, für sich und andere ehemalige Aktive der britischen Truppen zu kämpfen. Der zweifache Vater aus Süd Wales, der bei seinem Einsatz 1982 ein Bein verlor, nahm an einer großen Kundgebung auf dem Trafalgar Square in London teil und hielt eine Rede, die vielen Ex-Soldaten, darunter auch Männer, die im jüngsten Irak-Krieg gekämpft haben, aus der Seele sprach. Die britischen Veteranen waren zusammengekommen, um auf die schlechte Versorgung durch die britische Regierung hinzuweisen: Immer mehr Militärkrankenhäuser würden geschlossen, die finanzielle Unterstützung sei dürftig, die Sorgen und Nöte der Soldaten würden gar nicht wahrgenommen. Connick berichtete, dass er sieben Monate auf einen Termin bei einem Spezialisten warten musste und währenddessen starke Schmerzen in seinem Beinstumpf hatte. Zum Zeichen des Protests errichteten die Veteranen eine Statue zu Ehren des „verratenen Soldaten“, die aus einem unvollständigen Gesicht aus Bronze besteht. Connicks bitteres Fazit: „Wir waren bereit, das ultimative Opfer zu bringen, und jetzt sind wir auf den Müll geschmissen worden.“

Laura Ziskin, 56, Hollywood-Filmproduzentin, und **André Leon Talley**, „Vogue“-Chefkolumnist, konnten dem Zirkus um



Connick (3. v. l.)

die Oscar-Verleihung eine weitere Attraktion hinzufügen. Die beiden haben eine Ausstellung von Oscar-Roben organisiert, die in den vergangenen fünf Jahrzehnten für Aufsehen sorgten. Unter dem Titel „A Celebration of Oscar Fashion“ sollen Outfits bestaunt werden, die im kollektiven Gedächtnis der Cineasten eine Rolle spielen. Dabei sind sowohl Kleider von glücklichen Nominierten als auch solche von noch glücklicheren Gewinnerinnen. Eine der meistdiskutierten Kreationen, die der Öffentlichkeit noch einmal gezeigt werden, ist wohl das federgeschmückte Nichts, das die Schauspieler **Cher**, heute 60, bei der Entgegennahme ihrer Trophäe als beste Hauptdarstellerin 1988 auf die Bühne brachte. Ziskin soll noch wenige Tage vor Eröffnung der Show auf weitere Schätze gehofft haben.

Jacques Chirac, 74, französischer Staatspräsident, wird jetzt zum Gegenstand eines Gesellschaftsspiels. „Jacques Pote“ heißt das neue Brettspiel, das der Pariser Anwalt Pierre-François Divier kreiert hat. Es spielt auf Korruptionsvorwürfe und illegale Parteienfinanzierung aus Chiracs Amtszeit als Pariser Bürgermeister von 1977 bis 1995 an. Chirac genoss in seiner Funktion als Staatsschef Immunität und konnte nie gerichtlich belangt werden. Einige frühere Mitarbeiter hingegen mussten sich einer Anklage stellen und wurden verurteilt. „Jacques Pote“, das für zehn Euro bisher nur in der Kanzlei des Anwalts verkauft wird, ist für bis zu sechs Teilnehmer konzipiert. Die Spieler sollen ihre Chirac-Figuren durch Würfeln möglichst schnell ans Ziel bringen, um als Präsident wieder gewählt zu werden. Auf dem Weg dorthin müssen sie allerdings Probleme, wie das Ermittlungsverfahren gegen einen Freund, bewältigen. Probleme könnte Chirac, der bei den Präsidentschaftswahlen im Frühjahr voraussichtlich nicht mehr kandidieren wird, bald im echten Leben bekommen. Sobald er sein Amt – und damit seine strafrechtliche Immunität – aufgegeben hat, könnte Anwalt Divier Ernst machen und Chirac verklagen.



Cher (1988)

Tomi Ungerer, 75, Karikaturist und Kinderbuchautor mit Hang zur Provokation, hat sich zu früh gefreut. Sein jüngstes Projekt – eine öffentliche Toilette in Form eines riesigen Hinterteils – wird nun doch nicht wie geplant das Zentrum des schwäbischen Plochingen schmücken. Dabei hatte Bürgermeister Eugen Beck Ende November den Entwurf gemeinsam mit Ungerer voller Freude der Presse vorgestellt – als Versuch, bei einem „ganz profanen Thema“ neue Wege zu gehen. Nach heftigen Protesten werde nun aber auf das Vorhaben verzichtet, bedauert Ungerer. „Das ist schade, der größte Hintern der Welt hätte der Stadt einen Platz im Guinness-Buch der Rekorde verschafft.“ Dem Zeichner zufolge war das Vorhaben zuerst bei der muslimischen Gemeinde angeeckt – der erste Entwurf erinnerte an eine kleine Moschee, über der sich statt der Kuppel zwei rosa Pobacken wölbten. Der El-



Klohäuschen-Modell

sässer schlug daraufhin eine neue Version vor: ein wolkenförmiges Gebäude mit einem herausragenden Po. Wieder gab es Widerstände – nicht zuletzt weil das Kunstklo direkt gegenüber einer Kirche gebaut werden sollte. Eine Zeitlang sei noch über einen anderen Standort nachgedacht worden, weiß Ungerer. Doch dann habe ihm der Bürgermeister mitgeteilt, er solle ganz auf die spezielle Kuppel verzichten. Dazu hat Ungerer freilich keine Lust: „Ich bin Künstler, ich mache mein Ding.“ Nun will er wenigstens das Modell ausstellen – möglicherweise in dem Museum, das die Stadt Straßburg gerade für ihren berühmten Mitbürger fertigstellt.